

LESEPROBE

Jill Monroe: Royal House of Shadows – Die Traumprinzessin

MIRA Taschenbuch Band 65065

© 2011 by Jill Floyd

Originaltitel: Lord of Rage

Übersetzung: Justine Kapeller

PROLOG

Es war einmal in einem Land, das für das menschliche Auge unsichtbar ist, eine wunderschöne Prinzessin ... deren Schicksal es war, zu heiraten, um die politischen Ziele ihres Vaters voranzutreiben.

Sie war nicht die Art von Märchenprinzessin, von der Breena von Elden im warmen Sonnenzimmer ihrer Mutter gelesen hatte, als sie noch ein Kind gewesen war. In diesen Geschichten ritten die Prinzessinnen auf strahlenden Einhörnern, schliefen auf riesigen Bergen von Matratzen, unter denen nur eine kleine Erbse ihren Schlaf störte, oder sie lebten in hoch aufragenden verzauberten Schlössern mit magischen Kreaturen darin.

Allerdings konnte keine dieser Prinzessinnen im Schlaf mit sich selbst reden.

Breenas magische Gabe hatte kaum einen Wert. Als sie noch ein Kind gewesen war, hatte sie sich aus ihren Albträumen herausreden können, was sie als Siebenjährige ziemlich gut gefunden hatte, aber jetzt, als Erwachsene, nutzte ihr das nicht mehr besonders viel. Ihre Mutter konnte in die Träume von anderen sehen. Und sie konnte schreckliche Angst in die Herzen der Feinde ihres Vaters pflanzen. Sie konnte sogar sehen, was die Zukunft brachte.

Auch Königin Alvina hatte Breenas Vater vor langer Zeit geheiratet, um die politischen Ziele ihres Vaters voranzutreiben und um ihre Magie mit der Macht des Bluttrinkers zu verbinden. Breenas ältester Bruder, Nicolai, konnte die Gaben anderer in sich aufnehmen, und ihre anderen Brüder, Dayn und Micah, konnten in Gedanken mit allen Bluttrinkern ihres Reiches sprechen.

Doch auch wenn Breenas Gabe, in Träumen zu sprechen, ihr nicht viel nutzte ... mit einem bestimmten Krieger konnte sie immer in Verbindung treten.

So nannte sie ihn, wenn sie wach war. Krieger. Während sie schlief, war er ihr Liebhaber. Seine dunklen Augen passten zu seinem unordentlichen Haar, durch das sie so gern mit den Fingern fuhr. Seine breiten Schultern schienen sich nach ihrer Berührung, nach ihren Lippen zu sehnen. Manchmal, in ihren Träumen, nahm er sie in die Arme, zog sie an seinen großen starken Körper und trug sie zum nächstgelegenen Bett. Oder er legte sie direkt auf den harten Boden. Manchmal stemmte er sie auch gegen die Wand. Ihr Liebhaber riss ihr die Kleider vom Leib und bedeckte ihre Haut dann mit Küssen seiner weichen Lippen oder seinen rauen Handflächen.

Breena wachte danach mit klopfendem Herzen auf, und ihre Brüste pochten vor Verlangen. Ihr ganzer Körper schmerzte vor Sehnsucht. Sie zog die Knie an und versuchte, tief einzuatmen und das Verlangen und die Leidenschaft aus ihren Gedanken zu verdrängen.

Wenn sie danach wieder zu Atem gekommen war und ihr Herzschlag sich beruhigt hatte, fühlte sie sich nur frustriert. Nach dem Aufwachen versuchte sie sich zu erinnern oder einen Weg zurück in den Traum zu finden. Sie war im Schlaf hunderte Male bei ihrem Krieger gewesen, aber was kam, nachdem er ihr die Kleider zerrissen hatte und sie sich berührt hatten, verriet den Träumen ihr nicht. Auch sein

Gesicht konnte sie nie erkennen. Sie wusste, wie er roch, wie er schmeckte und sich unter ihren Fingerspitzen anfühlte, aber er blieb verborgen. Geheimnisvoll. Ein Traum.

Nur eines war sicher: Wenn der Mann aus ihren Träumen entkäme, durch ihre Tür stürmte und durch ihr Zimmer schritt, hätte sie Angst. Er war kaum mehr als ein Wilder, ursprünglich und ungezähmt. Er hob sein Schwert mit der gleichen Leichtigkeit, mit der sie ihre Haarbürste benutzte.

Haare bürsten. Das war wichtig im Leben einer Prinzessin. Besonders einer, deren einzige Aufgabe darin bestand, zu heiraten. Breena seufzte und ging zwischen den engen Wänden ihres Zimmers auf und ab. Ihre Füße waren so rastlos wie ihre Gedanken.

Und sie wusste, dass diese Art von Überlegungen sie nur in Gefahr bringen konnte.

In all den Märchen, die ihre Mutter ihr vorgelesen hatte, als sie noch ein Kind gewesen war, bekam die Prinzessin immer genau dann Schwierigkeiten, wenn sie sich nach mehr sehnte. Sie führte das Schicksal in Versuchung – nein, sie forderte es heraus. Sie trat ans Fenster und sah hinab, hinaus, am Schlosstor vorbei, bis zu den Bäumen des Waldes, und sie fragte sich ... was wäre, wenn? Was ist da draußen? Ist dort mehr als hier?

Genauso gut könnte sie die Türen weit aufreißen und die Katastrophe auf eine Tasse Tee einladen.

Außerdem, war sie überhaupt auf ein Abenteuer vorbereitet? Mit ihren mageren magischen Gaben wäre sie hinter den Toren genauso verloren wie der kleine Junge und das Mädchen, deren Spur aus Brotkrumen von Vögeln verspeist worden war. Könnte sie einen schrecklichen Oger mit einem fantastischen Menüplan außer Gefecht setzen, wäre das, was draußen vor den Toren auf sie wartete, vielleicht nicht so furchterregend. Aber Riesen und Oger ließen sich nicht davon beeindrucken, dass sie mehr als zwanzig Tänze aus dem ganzen Reich beherrschte. Oder dass sie einen Ball bis ins kleinste Detail organisieren konnte, von den Musikern bis zu den Kerzen, die man im großen Saal brauchte.

Sie betrachtete die Handarbeit, die sie zur Seite gelegt hatte. Über so etwas sollten Prinzessinnen sich Gedanken machen. Perfekte Stiche.

Morgen wollte ihr Vater mit der Suche nach einem Ehemann für sie beginnen. Breena wusste, dass König Aelfric die Suche hinausgezögert hatte. Er wollte nicht, dass seine Tochter ihn verließ. Sein Leben mit Alvina hatte als Zweckehe begonnen, doch es war Liebe daraus gewachsen, und sie hatten eine Familie gegründet, die sich sehr nahestand. Diese Familie allerdings wurde erwachsen und veränderte sich. Ihr ältester Bruder, Nicolai, stand, sobald das Abendessen vorüber war, schnell vom Tisch auf und verschwand, wahrscheinlich ins Bett einer Frau. Als behütet aufgewachsene Prinzessin von Elden sollte Breena über solche Details nichts wissen – aber das tat sie. Mit Mitte zwanzig war Breena bereits einige Jahre älter, als ihre Mutter es damals gewesen war, als diese nach Elden gekommen war, um ihren Ehevertrag zu erfüllen.

Deswegen war sie so rastlos. Ihre Familie konnte die Zeit und die Veränderungen, die sie mit sich brachte, nicht länger aufhalten. Sie würde das Zuhause ihrer Kindheit bald verlassen, heiraten und in ein anderes Königreich ziehen. Dort würde sie dann in den Armen eines Mannes liegen, dessen Gesicht sie deutlich erkennen konnte, dessen Züge kein verschwommenes Traumbild waren. Eines Mannes, der ihr zeigte, was geschah, wenn die Kleider ausgezogen waren. Die Zeit ihres Traumliebhabers war vorüber. Es wäre falsch, ihn noch in ihre Träume zu zwingen, wenn sie einem anderen gehörte.

Doch noch war sie nicht verheiratet. Ihre Finger legten sich um den Zeitmesser, den ihre Mutter ihr zum fünften Geburtstag geschenkt hatte. Sie trug ihn an einer Kette um den Hals, und der Deckel war mit einem Schwert und einem Schild verziert.

"Warum ein Schwert?", hatte sie gefragt. Auch wenn sie eher dazu neigte, durch das Schloss zu rennen, statt elegant zu schreiten, hatte sie selbst mit fünf Jahren gewusst, dass die Waffen eines Kriegers nichts für eine Prinzessin waren.

Ihre Mutter hatte mit den Schultern gezuckt, und ihre grünen Augen hatten sich geheimnisvoll verdunkelt. "Ich weiß es nicht. Meine Magie schmiedet die Zeitmesser." Die Königin hatte sich hinabgebeugt und Breena auf die Wange geküsst. "Aber ich weiß, dass er dir auf deiner Reise zur Seite stehen wird. Bei deinem Schicksal. Gib dein Bestes dabei."

Breena durchzuckte das Verlangen, ihren Krieger zu sehen. Sie hätte sich wahrscheinlich darüber Sorgen machen sollen, dass sie diese Gelüste immer öfter überkamen.

Aber wenn es schon nicht ihr Schicksal war, bei ihrem Krieger zu sein, dann wollte sie den Rat ihrer Mutter beherzigen und auf ihrem Lebensweg ihr Bestes geben. Breena zog die fein gearbeiteten Schuhe aus und legte sich auf die weiche Matratze. Sie machte sich nicht die Mühe, das Kleid abzulegen oder sich die Decke bis ans Kinn zu ziehen. Sie schloss die Augen und stellte sich eine Tür vor. Als ihre Mutter versucht hatte, ihr beizubringen, wie man die Traumwelt kontrollierte, hatte sie ihr gesagt, dass sie nur den Knauf drehen und hindurchgehen musste. Die Tür würde sie überall hinbringen, wohin sie wollte.

Doch die Tür brachte sie immer nur in die Gedankenwelt ihres wilden Liebhabers, und im Augenblick wollte sie auch an keinen anderen Ort.

Er war gerade dabei, den Stahl seiner Klinge zu schärfen. Breena traf ihn oft dabei an, wie er seine Waffen pflegte. In ihren Träumen war sie nie nervös wegen seiner Äxte oder Schwerter oder Messer. Sie genoss seine Wildheit und seine Fähigkeit, andere zu beschützen. Anzugreifen. Sie lehnte sich gegen einen Baum und sah einfach dem Spiel der Muskeln auf seinem nackten Rücken zu, während er das Tuch um den Griff schlang.

Breena hatte selten Gelegenheit, ihn ausgiebig zu beobachten. Der Krieger in ihm war immer wachsam, und weil sie sich in einem Traum befand, waren seine Züge nie klar erkennbar. Waren an seinen Augen Falten, die zeigten, dass er gerne lachte? Waren Falten auf seiner Stirn, die ihn als ernsthaften Mann auszeichneten, der viel nachdachte? Alles, was sie sehen konnte, waren grobe Pinselstriche. Nichts, was ihr sagte, wer er wirklich war.

Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie sah, wie seine Schultern sich anspannten. Ihr Liebhaber hatte ihre Anwesenheit bemerkt. Er drehte sich um und ließ Schwert und Tuch neben sich ins Gras fallen. Ihre Brüste reckten sich ihm entgegen, als er den Blick über ihren Körper wandern ließ und sein Atem dabei kaum mehr als ein Zischen war. Breena kniff die Augen zusammen und versuchte wieder einmal durch den Traumnebel zu sehen, der seine wahren Gesichtszüge vor ihr verbarg. Nur seine Augen konnte sie erkennen. Diese eindringlichen braunen Augen.

Mit lautlosen Schritten trat er über die Blätter und Zweige, die den Boden bedeckten. Sie löste sich vom Baumstamm und ging auf ihn zu, wollte so schnell wie möglich bei ihrem Liebhaber sein, jetzt, da er wusste, dass sie angekommen war.

Sie würden sich zum letzten Mal begegnen.

So sollte es jedenfalls sein. Ihre Pflicht war es, sich auf ihr Königreich zu konzentrieren und ihrem Vater dabei zu helfen, einen Ehemann für sie auszuwählen.

Breana schlang ihrem Liebhaber die Arme um den Hals, um ihn zu ihren Lippen hinabzuziehen. Der Mann ihrer Träume küsste sie nie zärtlich, wie ein Höfling es vermutlich tun würde, der dazu erzogen war, über ein Schloss zu herrschen. Nein, die Lippen dieses Mannes waren fordernd. Sein Kuss war leidenschaftlich und voll rohem Verlangen.

"Ich will dich nackt", sagte er mit belegter Stimme zu ihr.

Sie blinzelte ihn einen Augenblick lang erstaunt an. Er hatte in ihren Träumen noch nie mit ihr gesprochen. Seine Stimme gefiel Breana, ursprünglich und voller Begehren auf sie. Er griff nach dem Stoff an ihrer Schulter, um ihn zu zerreißen, doch sie hielt seine Hand auf. Sie wollte heute nicht, dass er der Verführer war, auch wenn man sein Liebesspiel nie als geschickte Verführung bezeichnen konnte. Nein, sie wollte, dass sie bei diesem letzten Mal ebenbürtige Partner waren. Breana wollte sich für ihn ausziehen.

Mit einer einzigen Handbewegung löste sie die Bänder und spürte, wie der Stoff ihres Oberteils nachgab. Durch eine sanfte Bewegung ihrer Schultern fiel das Kleid bis zur Taille hinunter. Er kniff die Augen zusammen, als ihre Brüste zum Vorschein kamen und die Spitzen sich vor seinen Augen noch weiter zusammenzogen. Er streckte die Hand nach ihr aus. Breana wusste, was er tun würde, sobald er sie in den Armen hielt, und lachte.

"Noch nicht", neckte sie ihn. Dann hob sie die Röcke und rannte auf den Baum zu. Dieses Spiel hatte sie noch nie mit ihm gespielt ... es war ihr nicht in den Sinn gekommen. Sie wusste, dass ihr Krieger die Jagd genoss. Er würde gewinnen, aber sie hatte sowieso vor, sich von ihm fangen zu lassen.

Auch wenn ihr Liebhaber sich geräuschlos bewegte, wusste Breana, dass er ihr nahe war. Sie lachte wieder, als er ihr eine Hand um die Taille legte. Er zog sie an seine feste Brust. Sein harter Körper presste sich gegen sie, und ihr Magen zog sich zusammen vor Sehnsucht und Schmerz. Der Drang, ihn zu necken und davonzurennen, verschwand augenblicklich. Breana wollte – nein, sie *brauchte* – seine Hände auf ihrem Körper und seine Lippen auf ihren Brüsten.

Etwas Hartes presste sich auf ihren Mund. In seinen dunklen Augen stand Verwirrung, und sein scharfer Umriss begann zu verschwimmen. Zu vergehen. Seine Hände schlossen sich fester um ihre Arme, aber es war zu spät.

"Bleib bei mir", verlangte er. "Was geschieht mit dir?"

Sie wehrte sich, konzentrierte all ihren Willen darauf, hinter der Tür zu bleiben, bei ihm. Aber es war zu spät.

Breana kämpfte gegen die Kraft an, die ihren Kopf festhielt.

"Still", befahl eine Stimme.

Sie schüttelte den Kopf und streckte die Hand nach ihrem Liebhaber aus. Aber sie griff nur in die Luft. Etwas, irgendeine Kraft, riss sie fort von ihm. "Hilf mir", versuchte sie zu rufen, aber durch die Hand über ihrem Mund konnte sie nicht sprechen.

Und dann war er fort.

Breana war wieder in ihrer Schlafkammer. Rolfe, ein Mitglied der Leibwache ihrer Eltern, stand über sie gebeugt. "Seid still, Prinzessin. Die Burg wird angegriffen. Sie haben bereits König und Königin in ihrer Gewalt."

Breana setzte sich auf, und die letzten Reste ihres Traumes verflogen. Als ihr bewusst wurde, was der Wächter gerade zu ihr gesagt hatte, wurden ihre Finger eiskalt, und ihr Herz begann zu rasen. "Wir müssen ihnen helfen", flüsterte sie.

Rolfe schüttelte den Kopf. "Dafür ist es zu spät. Eure Eltern würden wollen, dass ich Euch und Eure Brüder durch den Geheimgang aus der Burg bringe."

"Aber ...", wandte sie ein. Tränen stiegen ihr in die Augen, und ihre Kehle zog sich zusammen. Der Geheimgang war von längst verstorbenen Vorfahren gebaut worden, als letzter Ausweg, wenn den Bewohnern der Burg nur noch die Flucht übrig blieb.

"Kommt, Prinzessin, und beeilt Euch. Zieht Eure Schuhe an. Wir müssen Micah und Dayn holen."

"Was ist mit Nicolai?"

Der Wächter schüttelte den Kopf.

Breana wurde von Angst gepackt. Endlich drang durch den Nebel ihres Traumes, in welcher Gefahr sie sich wirklich befand. Das war nicht einfach ein Angriff auf die Burg, von denen sie in der Vergangenheit schon so viele abgewehrt hatten, es war ein richtiger Ansturm. "Haben sie ihn auch in ihrer Gewalt?"

"Ich kann ihn nicht finden. Kommt, wir müssen retten, so viele wir können."

Breana begann zu zittern und atmete tief ein. Sie musste stark sein und sich der Gefahr stellen. Ihre Brüder verließen sich auf sie.

Nachdem sie ihre Füße in die Slipper am Fuß des Bettes gesteckt hatte, folgte sie Rolfe den Flur hinab, der zu den Schlafkammern von Micah und Dayn führte. Unter sich hörte sie Scheppern und Hämmern von Schwert gegen Schild. Kriegsgebrüll. Und Tod.

Sie beschleunigte ihre Schritte und stahl sich zuerst in Micahs Zimmer, während Rolfe zu Dayn ging. Eben noch hatten sie Micahs fünften Geburtstag gefeiert. Jetzt lag es an ihr, dafür zu sorgen, dass er noch einen weiteren erlebte. Wenn sie die Fähigkeiten ihrer Mutter hätte, könnte sie einfach Gedanken ans Aufwachen in die Träume ihres Bruders setzen. Stattdessen würde sie ihn sanft an der Schulter rütteln müssen.

Sie betrat Micahs Kammer. "Wo ist mein Bruder?", fragte sie eine Magd.

"Seine Kinderfrau hat ihn mitgenommen. In eines der höchstgelegenen Zimmer der Burg."

Breana sackte vor Erleichterung zusammen.

"Aber was ist mit Eurem kleinen Vetter?"

Entsetzt schlug sie die Hand auf den Mund, um ein Keuchen zu unterdrücken. Ihr Vetter Gavin, kaum mehr als vier Jahre alt, hatte sie zur Feier in der Burg besucht. Dass einer der Wächter daran denken würde, nach ihm zu sehen, bezweifelte Breana. Sie rannte den Korridor hinab bis zu seinem Schlafzimmer.

"Gavin, mein Schatz", flüsterte sie. "Zieh dich an. Du musst mit mir und Rolfe kommen."

Ihr kleiner Vetter rieb sich die Augen. "Warum?", fragte er noch ganz verschlafen.

"Wir spielen Verstecken", sagte sie mit einem Lächeln.

Er setzte sich im Bett auf, verwirrt über die späte Stunde, aber immer für ein Spiel bereit. Gavin war so klein, dass sie ihn tragen konnte. Sie hob ihn einfach aus den Laken und legte ihn sich über die Schulter. Dann sang sie ihm ein leises Schlaflied ins Ohr, damit er nicht unruhig und laut wurde.

Rolfe schloss sich ihr auf dem Korridor an. "Dayn ist nicht in seiner Kammer."

Angst um ihren älteren Bruder ließ sie wieder am ganzen Körper zittern. "Vielleicht ist er schon entkommen."

In Rolfes Augen glommen für einen Augenblick Zweifel, ehe der Wachmann seine Miene rasch verschloss. Dayn war dafür zuständig, die äußeren Mauern der Burg zu verteidigen. Natürlich war er bei der Verteidigung dabei. Aber man hatte ihre Verteidigung bereits durchbrochen. Das bedeutete, ihr Bruder ...

Nein, sie gestattete sich diesen Gedanken nicht. Im Augenblick musste sie sich um Gavin kümmern. Rolfe eilte bereits auf den geheimen Fluchtweg zu, den seit mehreren Generationen niemand in Elden mehr benutzt hatte. Wer griff sie an? Und warum? Ihr Königreich lag in Frieden mit den meisten anderen.

Rolfe schob einen schweren Wandteppich zur Seite, hinter dem die Tür zum Fluchtweg lag. Kampfgeräusche drangen immer noch zu ihnen herauf, und sie kamen immer näher. Die verborgene Tür ächzte, als Rolfe sich gegen das uralte Holz stemmte. Die Scharniere wehrten sich lautstark, nachdem sie jahrelang nicht benutzt worden waren.

"Halt!"

Breana drehte sich um und sah eine furchterregende Gestalt, aus Bosheit geschaffen. Auf acht Beinen, besetzt mit glänzenden Rasiermessern, an denen noch das Blut ihrer Untertanen klebte, raste sie auf sie zu. Das Monster würde sie alle erwischen, wenn sie es nicht ablenkte.